

Glacéhandschuh

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **20 (1913)**

Heft 34

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

was waren das für Heldenkönige, daß sie einmal „70 an der Zahl mit abgehauenen Spizen an Händen und Füßen den Abfall der Speisen unter meinem Tische auflassen“? (Jud 1, 7.)

Sonst wenn doch Israel auch nur gegen zwei, drei solcher Guerilla-Häuptlinge zu kämpfen hatte, riefen sie mit erhobenen Händen zu Jahve, daß er ihnen doch helfen wolle. Wenn 600,000 waffenfähige Männer endlich gegen einen solchen Napoleon aufgekomen, so priesen sie die Wunder Gottes Tag und Nacht —?! (Dent. 32, 30.)

Jeder Blinde sieht, daß die Zahl 600,000 falsch ist.

Folgen wir P. Hummelauers Commentarii in Numeros, der vermutet, daß die ursprüngliche Zahl einfach mit 100 multipliziert worden sei, so daß etwa 25,000 Juden aus Aegypten ausgezogen wären.

Das vernünftig angenommen, läßt auch vieles folgende leicht und vernünftig erklären, wenn nicht tausend Schwierigkeiten gegen ein Quantum bekannten Judenthumbinismus aufgewogen werden sollen.

Der Expodus berichtet ohnehin von einem „zahlreichen Gemisch“, das auch noch mitgezogen sei, die aber kein blaues Blut hatten, die Hidalgos Jahves.

Es ist also einfach klug und gut zuzugeben, daß die von Gott geoffenbarten Zahlen (auch Patriarchenzahlen) so oder anders verloren gegangen seien und auch nicht Gegenstand des Glaubens sind und ihm darum auch nicht im Wege stehen.

Glacéhandschuh

sind ein köstlich Ding im Leben eines Chordirigenten. Ohne sie wirst du schwerlich auskommen. Gehst du in die Probe, in die Kirche oder ins Vereinskonzert, nie, auch gar nie vergiß so ein Paar in den Sack zu stecken. Lieber zwei als keines, das sag ich und zwar mit Vorbedacht. Wenn man mehr als ein Duzend Dirigenten-Jahre auf dem Buckel hat und ebenso viele Vereine geleitet, dann weiß man da gar manches Siedlein, mit mehr oder weniger wehem Einschlag, zu singen. Ich habe schon oft über das Wort „gefahenbuckelt“ nachgedacht, war aber jedesmal mit meiner Philosophie bald zu Ende. Ich sagte mir: Gibst in deinem Recht nach — und wenn es auch Hans oben im Dorf angeht — so ist es eine Schwäche, und die Autorität leidet. Folglich: Wir bleiben die Alten. Da aber „Mueß über d'Suppe“ geht, griff ich oftmals aus lauter Weltklugheit zu den — Glacéhandschuhen. Du lachst auf den Stockzähnen; ich auch. Aber warum? Aus tausend Kleinigkeiten bauen sich unsere Tage, baut sich unser Leben auf, und du willst dir doch nicht

wegen dieser Bagatellen das Leben verbittern lassen. Also: Glacéhandschuh vor! Härmst und grämst du dich über irgend ein Stück gefühlloser Ichsucht, zuckt es dir in den Fäusten vor „heiligem“ Born über ein angetanes Unrecht vielleicht seitens spitziger und witziger Zungen: renn deshalb nicht in eine Sackgasse, um Himmels Willen nicht; im Gegenteil, bleib hübsch ruhig, schlafe darüber, lege deine Meinung zurecht und ziehe gelegentlich, wenn es zur Versammlung, zur Probe geht, recht fein und hübsch die Glacéhandschuhe an, und du wirst über deren Wunderkraft erstaunt sein. Probier es nur.

Ja, so ein Glacéhandschuh! Welch' wunderbare Dienste er einem Chordirigenten leistet. Es gibt eben Leute, die die Wahrheit nicht ertragen, die sofort fuchsröt und fuchswild werden, wenn man ihnen so unverblümt eine bittere Pille hinschmeißt. Ziehst aber die Glacéhandschuh an, welch' überraschende Wirkung! Da kannst du selbst mit „höheren Tieren“, die sich vielleicht zufällig in deinem Chore aufhalten, Kirschen essen. Das Resultat ist das gleiche; die Form ist bloß geändert. Wie furchtbar ruhig stellen sich dann diese Leute, verabschieden sich höflich, aber nachher fällt's ihnen wie Schuppen von den Augen. . . . Gewiß, du hast den Nagel auf den Kopf getroffen, aber erst in stillen Stunden drang er so recht ins „Fleisch“ hinein. Und das war gut. Die Leute sehen ihren Fehler ein und — Einsicht ist der erste Schritt zur Besserung. Hätten diese auch die nackte Wahrheit ertragen? In keinem Falle. Sie hätten sich gegen dich aufgelehnt, vielleicht gar vor dem Verein, dich mit einem bloßen Witz abgetan oder weiß Gott was.

Also warum nicht von dem Universalmittel Gebrauch machen? So ein Paar Glacéhandschuhe ist einfach unbezahlbar. Gut ist es, wenn gleich eine tüchtige Portion Satire dazu bekommst, so du mit allem nötigen Werkzeug ausgestattet bist: dem „alten Fuchs“ — der in den Proben den Mund tennistorweit aufsperrt, keinen Mucks macht, wohl vor deinen Augen scharwenzelt und schmeichelt, hinter dem Rücken dich aber wie ein naseweiser Backfisch „ausnißt“ — so recht in die „Höhle“ hineinzuzünden; wie der „drallen Mili“ (J. C. Heer in „Laubgewind“) gegenüber; die allerlei doppelzüngige Mären hat, in den Gesangsübungen dem modernen Spruch huldigt und ihn zu verwirklichen sucht „Eine lebhaftere Unterhaltung ist die Würze des Lebens“, sonst aber als ein „ganz, ganz unschuldiges Kindchen“ gelten will, und es auch ist, minus. . . . Diese mit einem zart ironischen Lächeln im richtigen Momente gut abzufertigen, gehört zu einem „glacébehandschuhten“ Chordirigenten. Rache ist süß!

Kennst du das Sprichwort: Was der Bock . . . ? O diese argwöhnischen Leute sind mir „verhaßt“. Und wie viel Unfriede wird da-

durch in den Vereinen gestiftet! Passiert so etwas oder fällt sonst ein Funke ins Pulverfaß, dann kann gelegentlich der Dirigent gewiß eine deutlichere Sprache führen. Eine Sprache, die eingreift, aufräumt und den Verein — vielleicht (weil mit Glacéhandschuhen) nur poco a poco — von unlautern Elementen säubert. Das wirkt wie ein reinigendes Gewitter; um so schöner strahlt später die Sonne wieder.

Laß dir nicht durch Kleinigkeiten die Arbeit, den Beruf veredeln. Jeder hat sein Bündel Sorgen. Was unter der Hand erledigen kannst, das tue; es wird dies die Regel sein. Fürs Weitere ziehe fein säuberlich die — Glacéhandschuhe an. Denn wisse: deine Sänger und Sängerinnen sind gar zartfühlend; sie haben nicht so starke, so robuste Nerven wie du — die deinigen sollten ja so dick wie Schiffstau sein! Bist du ein junger Brausekopf mit blonden Lockenhaaren, vertobe nicht erst, stoße nicht erst die „Hörner“ ab, lerne dich beizeiten schmiegen und biegen vor den Menschen. Aber halt la! Nur soweit du es als Mann vereinbaren kannst, soweit die Glacéhandschuh überhaupt in Betracht kommen. Das erspart dir teures Lehrgeld. Bedenke, daß die Sänger ja alle wissen, daß sie nicht deinetwegen da sind, zur Probe, ins Konzert kommen, sondern du ihretwegen. Das genügt; zieh, mein Lieber, die weise Lehre daraus, und du wirst gut damit fahren. —

Obiger Artikel stand vor einigen Wochen im „Chorwächter“, dem Organ der schweizerischen Cäzilienvereine. Da bekam ich von einem ehemaligen Studiengenossen — was doch allerlei in den Hundstagen passieren kann! — folgendes liebenswürdiges Brieflein.

„ . . . X., Ende Juli 1913.

Mein Lieber!

Laut „Chorwächter“ nimmst Du das Leben eines Vereinsdirigenten von der gemüthlichen Seite. Dessen freue ich mich mit Dir. Die Kunst: aus einem Sacke zehnerlei Mehl zu nehmen, verstanden schon die Alten; hiervon warnte der weise Sokrates seine Jünglinge mit gehobenem Finger. Ich sage Dir klipp und klar heraus, daß ich je länger je weniger ein Freund dieses Krähelns bin. Immer offen — ist mein Lösungswort. Zwar gestehe, daß ich damit schon oft den Ast gefährdete, worauf ich sitze. Aber was tut's, es strebt sich nun einmal mein ganzes Wesen dagegen. Die Quintessenz Deiner Ausführungen liegt in dem Spruche: Vorsicht ist die Mutter Weg mit allem dem! Habe ich gefehlt, so fährt man mit der Rüge auch nicht lange um mich herum. Da sollen andere Leute das bißchen Kritik auch vertragen lernen, wenn sie's noch nicht können. Nur Hätscheln und Vermänteln, nackt ist die Wahrheit am schönsten. Du weißt ja, daß es in der Regel nicht weit Entfernte

sind, die diese von uns nicht vertragen. Aber gesagt muß's halt dennoch sein und schlägt ein Donnerwetter drein. Woher kommt's, daß schließlich so viele an den eigenen Leuten verzweifeln und im Hasen des — Pessimismus landen? Damit Schluß und Gruß:

Hyronimus."

Ob Freund Hyronimus Optimist oder Pessimist, ist mir ein Rätsel. Nach beiden Seiten hin sind Anklänge vorhanden. Hoffentlich reichen sich diese später die Hände und wandern vereint durchs Leben. Dann kann es nicht schlimm herauskommen. Ich habe ihm bereits die „Sünde“ verziehen.

— ss —, S.

Vereins-Chronik.

Großwangen. Die Sektion Ruswyl des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner versammelte sich Mittwoch, den 13. August im Gasthaus zum Ochsen in Großwangen. Nach einem kurzen Eröffnungsworte des Präsidenten, Hochw. Herrn Pfarrer Dr. Schnarwiler von Buttisholz, wurde das Geschäftliche des Vereins erledigt. Die Wahlen ergaben einstimmige Bestätigung des bisherigen Vorstandes. So konnte bald zum Hauptreferate übergegangen werden.

Als Referent war Hochw. Herr Professor Dr. Portmann aus Luzern gewonnen. Er verbreitete sich über das für Lehrer und Schulmänner so interessante Thema: „Psychologische aus der Schule und für die Schule.“ Der inhaltreiche Vortrag, der eine aufmerksame Zuhörerschaft fand, brachte Gedanken über das Seelenleben im Allgemeinen und bot auch noch einzelne Ausschnitte aus dem Seelenleben der Kinder im besondern. Hier einige Gedanken daraus:

Es ist eine falsche Ansicht, Kinder seien nur quantitativ verschieden von den Erwachsenen; sie sind es auch qualitativ. Der Puls der Kinder ist rascher, Kinder ermüden deshalb auch bald. Ihre Leistungsfähigkeit ist nach Tageszeiten und Altersstufen verschieden. Der Fünfzigminutenbetrieb des Unterrichts verdient alle Beachtung. Die Verlegung schwierigerer Fächer auf den Vormittag, leichter auf den Nachmittag entspricht der Sorge für das geistige und körperliche Wohl der Jugend. — Der Gang der Entwicklung der Kinder ist ein periodisch schwankender. Nicht nur auf verschiedenen Schulstufen, sondern auch innerhalb eines Jahres, in den verschiedenen Monaten, zeigen sich in der Kinderentwicklung Schwankungen. Ein Fingerzeig bei Feststellung des Schuleintrittes und der Ferienverlegung. Der Schuleintritt soll nicht zu früh erfolgen.